



Dora Dunckers feines Talent

Z hat uns wieder ein neues Buch besichert. Sie gehört zu den Auserlesenen, die mit großer Selbständigkeit unverwertete Probleme und Erscheinungen des Lebens und der Gesellschaft in den Kreis der erzählenden Kunst zu ziehen und fesselnd zu gestalten wissen. Und in der Art, wie sie aus der Fülle der Möglichkeiten das Bedeutsame, das Typische von den Schladen der Alltäglichkeit reinigt, offenbart sich ein besonderer Tiefblick. In die geheimen Falten der Frauenseelen sieht sie mit einer ihr ganz eigentümlichen Schärfe, und sie bringt mit unfehlbar sicherer Hand alles, was da an Gefühlen, Neigungen und Leidenschaften lebt, ans Tageslicht hervor. In jeder ihrer Erzählungen löst sich aus der Fülle einer bewegten Handlung bald nach der Exposition eine weibliche Zentralgestalt los, auf die die volle Beleuchtung der Charakteristik fällt. Diese Heldin ist immer bis in unendlich feine Einzelheiten gezeichnet, und alle äußere Handlung strebt, wenn wir das Geäder der Geschehnisse prüfend durchblicken, immer dahin, diese Heldin zu einem höchsten Seelenerlebnis emporzuführen. Meist ist diese Gestalt durch eine harmonische Übereinstimmung äußerer und innerer Vorzüge gekennzeichnet, alles Unschöne und Häßliche ist ihr von Natur fremd. Dora Duncker folgt da aber nicht jenem hellfarbenden Optimismus — „Schönheitsanbeter“ hat Georg Brandes in seinem Essay über Paul Heyse einmal derartige ästhetische Fanatiker genannt — der eine Kongruenz der schönen Seele und des schönen Körpers für ein unverbrüchliches Gebot erfreulich wirkender Erzählungskunst hält, sondern ganz unbewußt erweckt bei ihren Gestalten innerer Adel in seiner Gülle einen schimmernden Widerschein der seelischen Ausgeglichenheit. Solch eine fesselnde Gestalt hat uns die Verfasserin diesmal (folgt Inhaltsangabe)

Aber wenn wir die Verfasserin recht verstehen, so hat sie mit diesem letzten Stadium der Erzählung, wo das von der Mutter wegstrebende Kind dieser so tiefes Herzeleid verursacht, zu einem Problem der modernen Frauenliteratur feinkunig Stellung genommen. In einer ganzen Reihe von Erzählungen weiblicher Autoren begegneten wir in der letzten Zeit dem Motiv von dem verführten Mädchen, das sich aus allen möglichen Gründen weigert, den Vater ihres Kindes zu heiraten. Unsere Frauenrechtlerinnen haben sich mit Leidenschaft auf dieses Motiv gestürzt, um es als Waffe in dem Windmühlkampf um die Freiheit der weiblichen Willensentscheidung zu verwenden. Dora Duncker hat nun, wie es scheint, allen diesen Vorgängerinnen, die in der Gestalt einer die Ehe zurückweisenden Gefallenen eine Idealfigur zu sehen vermeinten, eine feine Lektion erteilt. In Ruths Kind ersteht der Mutter eine Rächerin: kein Raisonnement, und wäre es noch so fein begründet, kein Selbstständigkeitsbestreben, und wäre es noch so berechtigt, enthebt eben eine Mutter der Pflicht, dem Kinde einen Vater zu geben. Schutz und Schirm und den festen Halt in der Entwicklung kann nur die männliche Hand dem heranwachsenden Wesen gewähren. An dem Kinde Ruths sehen wir den Fluch des mütterlichen Vorgehens sich drastisch erfüllen. Im Zwielicht einer namenlosen und illegalen Existenz verliert es das natürliche Gleichgewicht und neigt sich einer gesellschaftlichen Sphäre zu, die zwischen Mutter und Tochter eine gähnende Kluft eröffnet. Hätte Ruth ihre überempfindsamen Regungen besiegt und wäre dem Vater ihres Kindes zum Altar gefolgt, so wäre dieses den normalen Weg der Charakterentwicklung gegangen ... Freuen wir uns also dieses feinfühligem Plaidoyers für echte Weiblichkeit um dieses künstlerisch gelungenen Protestes gegen ein ungefundenes Problem, das nicht im Leben, sondern nur in dem überhitzten Hirn einiger literarischer Emanzipationskämpferinnen seinen Ursprung gefunden hat. E. H.-r.

So urteilt die „Neue Freie Presse“ in Wien, und ist bestimmt anzunehmen, daß gleich angesehene Zeitungen mit derartig ausführlichen Besprechungen folgen werden. Ich bitte also, das Buch **niemals auf Lager fehlen zu lassen!**
 Ich liefere bar mit 33 $\frac{1}{2}$ % und 7/6, 14/12 direkt franko. (Ausland zahlt Portodifferenz.) Einband 80 s netto.
 Berlin W. 57. R. Eckstein Nachf.



Gustav Fischer, Verlagsbuchhandlung, Jena.

Jena, Ende April 1904.

Z Es ist von den verschiedensten Seiten die Anregung an mich herangetreten, das

Wörterbuch der Volkswirtschaft

bearbeitet von

Prof. Dr. von Below-Tübingen, Prof. Dr. M. Biermer-Giessen, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. van der Borgh-Berlin, Prof. Dr. Karl Bücher-Leipzig, Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Ludwig Elster-Berlin, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Flügge-Breslau, Prof. Dr. Fuchs-Freiburg i. B., Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Freih. von der Goltz-Bonn, Prof. Dr. Carl Grünberg-Wien, Prof. Dr. Max von Heckel-Münster, Forstmeister Dr. Jentsch-Hann.-Münden, Bergrat Lengemann, Direktor der Kgl. Berginspektion, Clausthal, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lexis-Göttingen, Bibliothekar Dr. Paul Lippert-Berlin, Dr. Lotz-München, Prof. Dr. Mischler-Graz, Oberlandesgerichtsrat Dr. Neukamp-Cöln, Prof. Dr. Pierstorff-Jena, Prof. Dr. Rathgen-Heidelberg, Hofrat Prof. Dr. Schanz-Würzburg, Dr. Schott, Vorstand des stat. Amtes, Mannheim, Prof. Dr. Sering-Berlin, Dr. Wirminghaus, Syndikus der Handelskammer, Cöln, Konsul Dr. Zimmermann-Berlin, Prof. Dr. Zuckerkandl-Prag,

herausgegeben von

Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Ludwig Elster-Berlin,

das 1898 erschien und von dem eine neue Auflage vor dem Jahre 1906 nicht erscheinen wird, dem Buchhandel jetzt zu einem billigeren Preise anzubieten.

Der Preis für das 2 starke Bände umfassende Werk beträgt 20 \mathcal{M} für das broschiierte und 25 \mathcal{M} für das gebundene Exemplar, ich bin bereit, dem Buchhandel das Werk bis auf weiteres gegen bar zu 10 \mathcal{M} für das broschiierte und zu 13 \mathcal{M} 75 s für das gebundene Exemplar zu liefern sowie auf 6 gleichzeitig bezogene Exemplare ein Freixemplar zu geben unter Berechnung des Einbandes für das Freixemplar.

Eine Preisherabsetzung lasse ich dem Publikum gegenüber nicht eintreten, überlasse es vielmehr dem Sortimentsbuchhandel, den Preis der zu den oben angezeigten Bedingungen bezogenen Exemplare festzustellen, es sind die so angebotenen Exemplare aber ausdrücklich als „antiquarische“ zu bezeichnen. Über den Wert und die Bedeutung des Werkes brauche ich nichts mehr zu sagen, dasselbe ist bekannt und beliebt genug.

Ich mache namentlich die Handlungen in Universitätsstädten oder an den Sitzen anderer Hochschulen auf diese Gelegenheit zum erfolgreichen Absatz des Werkes aufmerksam und bitte sie, das Werk ihrem Kundenkreis anbieten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gustav Fischer.